

Sind die Farbigen uns unterlegen? : Kommentar zu der Arbeit der Unesco

Autor(en): **Johansson, Gunnar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Befreiung : Zeitschrift für kritisches Denken**

Band (Jahr): **2 (1954)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-410303>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sind die Farbigen uns unterlegen?

Kommentar zu der Arbeit der Unesco

Von Gunnar Johansson

Die Unesco hat unter dem Titel «The race question in modern science» eine Schriftenreihe herausgegeben und dadurch in den letzten Jahren objektive Kenntnisse in Rassenfragen zu verbreiten gesucht. Vor kurzem ist eine populäre Zusammenfassung über den Inhalt dieser Schriftenreihe mit reichen Illustrationen erschienen, die den Titel trägt: «What is race?»

Eines der größten Hindernisse für eine weltumspannende Demokratie ist die allgemeine Auffassung, daß gewisse Rassen minderwertig seien und darum keinen Anspruch auf die selben Rechte haben wie andere. Es reizt zum Lachen, wenn man hört, daß immer die eigene Rasse den andern überlegen sein soll. Ein Beispiel hierfür ist die Mißachtung des weißen Mannes gegenüber den Indianern und deren bodenloser Abscheu vor den «moralisch minderwertigen Weißen».

Das Gefühl der eigenen Ueberlegenheit kann als eine primitive Form des Geltungsbedürfnisses oder einfach als ein kurzsichtiger Egoismus betrachtet werden. Dieses Gefühl gilt als derart wichtiger Faktor, daß daraus eine Wissenschaft gemacht wird. Die deutschen Rassenforscher schlossen sich fast ausnahmslos der Auffassung von der Ueberlegenheit der «arischen Rasse» an und versuchten, den Werturteilen einen Schein von Objektivität zu geben. Diese Irrlehren zirkulieren noch immer wie falsche Münzen auf dem Markt der menschlichen Ideen. Wenn auch die meisten Bewohner des Westens von der Rassenlehre der Nazis Abstand nehmen, so weisen doch die Weißen im allgemeinen eine überlegene Haltung gegenüber den Farbigen auf. Besonders die Neger sind Gegenstand falscher Beurteilungen. Zum Beispiel ist in einem schwedischen Lehrbuch für Geographie in Gymnasien folgender Passus zu lesen: «An Begabung, insbesondere an der geistigen Fähigkeit des selbständigen Schaffens, ist die negroide Rasse der weißen und gelben unterlegen.»

Die einzige Möglichkeit, eine intellektuelle Ueberlegenheit zu beweisen, ist natürlich die Intelligenzprüfung bei Weißen, Schwarzen und Gelben. Nur dadurch kann man zu einer objektiven Bewertung

gelangen. Wie schwer es aber ist, Völker mit verschiedenen Kulturformen miteinander zu vergleichen, mögen einige Beispiele andeuten.

Einer Gruppe von Australnegern wurde das Problem vorgelegt, den Weg aus einem Labyrinth zu finden. Es sollte jeder für sich, ohne Hilfe von Kameraden, die Lösung versuchen. Dies erwies sich indes als unmöglich, weil diese Australier gewohnt sind, Probleme gemeinsam, also in Gruppen, zu lösen. Jede Frage, auch eine anscheinend bedeutungslose, wird von dem gemeinsamen Rat diskutiert, bis man zu einer Lösung kommt. Die Eingeborenen wurden ärgerlich, weil ihnen niemand helfen sollte. Gegenseitige Hilfe ist eben mit ihrem Betragen in der Volksgemeinschaft innig verknüpft.

Mit einer Gruppe Indianerkinder wurden Versuche angestellt, zu denen Sprachkenntnisse nicht nötig waren. Die Aufgabe bestand darin, Holzklötze verschiedener Größe in einen Holzkasten mit Fächern zu legen, so daß jeder Klotz in das passende Fach kam, und zwar sollte dies so schnell als möglich geschehen. Aber die Indianerkinder machten sich keine Eile. Es widerstrebt ihren Gewohnheiten, sich mit irgend etwas zu beeilen. So brauchten sie längere Zeit zur Lösung der Aufgabe als weiße Kinder, aber dafür machten sie auch selten einen Fehler.

Bei den Siouxindianern gilt es als ungeziemend, eine Frage in Gegenwart anderer zu beantworten, wenn man mit der Möglichkeit rechnen kann, daß einer der Anwesenden die Antwort auf die Frage nicht kennt. Die im Rundfunk beliebten Fragespiele wären also bei ihnen unmöglich. Ferner beantworten sie keine Frage, wenn sie von der Richtigkeit der Antwort nicht ganz gewiß sind. Die Chance, richtig zu raten, wollen sie nicht ausnutzen, und darum war das Ergebnis schlechter als bei den weißen Kindern, die oft richtig rieten.

Die erste Voraussetzung für eine gerechte Prüfung beim Wettbewerb verschiedener Rassen ist also gleiche Kultur. Die Neger in den Vereinigten Staaten haben sich ja der Kultur der Weißen assimiliert, somit könnte bei ihnen also diese Voraussetzung vorliegen. Schon während des ersten Weltkrieges wurden in der amerikanischen Armee Millionen Rekruten auf ihre Intelligenz geprüft, darunter viele Neger. Das Ergebnis zeigte eine Ueberlegenheit der Weißen. Aber zugleich stellten sich Verschiedenheiten bei verschiedenen Negergruppen heraus. Die Neger aus den Südstaaten standen auf einem tieferen Niveau als diejenigen aus den Nordstaaten. Hier ahnte man zum ersten Mal, daß die meßbare Intelligenz von dem sozialen und wirt-

schaftlichen Milieu abhängt, und die Neger der Südstaaten waren hierin schlechter gestellt.

Das auffallendste war aber, daß ein Teil der Neger aus den Nordstaaten den Weißen in gewissen Südstaaten überlegen war. Das galt sowohl für sprachliche als auch für nicht-sprachliche Untersuchungen. Die Hautfarbe war also offenbar weniger wichtig für den Grad der Intelligenz als das soziale Milieu und der wirtschaftliche Standard. Untersuchungen in den Volksschulen New Yorks, in denen Weiße und Farbige gemeinsam unterrichtet werden, legten ebenfalls klar, daß es auf die Farbe nicht ankommt. Eine der besten Leistungen, die je erreicht wurde, wies ein neunjähriges Negermädchen auf. Daß die Zahl höchstbegabter Personen bei der einen Rasse größer wäre als bei einer andern, konnte nicht bewiesen werden; ebenso scheinen Intelligenzstörungen (Minderbegabungen) in gleichem Maße bei allen Rassen vorzukommen.

Aber beweist nicht gerade das Kulturschaffen, daß die Neger den Weißen unterlegen sind? Die Negerkulturen in Afrika sind ja niemals weit gekommen. Hier möchte man an die Worte erinnern, die ein berühmter maurischer Philosoph im X. Jahrhundert von den nordischen Wikingern, die Spanien heimsuchten, schrieb: «Sie sind träge im Denken und ihre Scherze sind plump; das Haar ist lang und die Hautfarbe bleich. Ihre Intelligenz steht tief, Unwissenheit und Stumpfheit sind ihre Kennzeichen, ebenso wie Grausamkeit und Mangel an Rechtsgefühl.» Weit früher, als nur eine geringe Zahl Europäer lesen oder schreiben konnte, hatten die Chinesen schon das Papier erfunden. Die Komponenten, die eine Rasse bilden, haben sich seit jener Zeit sehr wenig verändert, und eine rassische Ueberlegenheit kann deshalb nicht den Grund für den Aufschwung der westlichen Kultur bilden. Es hängt diese vielmehr mit dem Klima, mit den historischen und wirtschaftlichen Umständen und dem Zufall zusammen. Viele Faktoren spielen hierbei mit. Nur wenige Kulturen haben sich ohne Kontakt oder ohne Mischung mit andern Rassen entwickelt. Die Kulturen Aegyptens, Mesopotamiens, Griechenlands und Chinas wären nicht so weit fortgeschritten, wenn sie isoliert geblieben wären. Sie empfingen Impulse von angrenzenden Völkern, und Kriege und Handelsverbindungen führten zu Rassenmischungen.

Das schwarze Afrika und die neue Welt hatten dagegen keine Möglichkeit zu Kontakten mit andern Kulturen, weil der Wüstengürtel der Sahara bzw. der Atlantische und der Stille Ozean dazwischen lagen.

Außerdem haben wir im Abendland im allgemeinen nur eine dunkle Vorstellung von den Kulturen der Neger und Indianer. Arabische Forschungsreisende haben aber von den großen Negerkönigreichen in Westafrika berichtet, daß dort das Kunsthandwerk in Bronze und Elfenbein so außerordentlich hoch stand, so daß es mit dem italienischen im XIV. Jahrhundert verglichen werden kann. Auch die Indianer in den Hochebenen Südamerikas und Mexikos erreichten eine erstaunlich hohe Kultur, die man der alten römischen gleichgestellt hat, deren Blüte aber in den widerlichen Eroberungszügen der Spanier zerstört wurde. Kulturen sind in der Vergangenheit auf und niedergegangen, aber ein Zusammenhang mit der rassistischen Beschaffenheit kann hierbei nicht entdeckt werden. Ist es, rassistisch gesehen, nicht dasselbe spanische Volk, das im XVI. und XVII. Jahrhundert seine große Zeit erlebt und danach einen immer unbedeutenderen Platz unter den Völkern Europas einnimmt?*

Es gibt keinen Grund zur Annahme, daß zum Beispiel ein Afrikaner, deshalb weil er Neger ist, nicht einen Traktor gut fahren oder ein tüchtiger Chemiker werden könnte. Natürlich haben die Kinder, die höheren Kulturen angehören, einen bedeutenden Vorteil gegenüber jenen, die einem isolierten, primitiven Kulturkreis entstammen. Wir Abendländer lernen schon als Kinder das logische Denken, daß zwei mal zwei vier ist; wir lernen das Prinzip von Ursache und Wirkung und wie Maschinen funktionieren. Ein Negerjunge aus den Urwäldern des belgischen Kongo muß sich erst von dem Glauben an Geister und Magie frei machen, um die Phänomene der Umwelt logisch und natürlich deuten zu können. Wenn er in dem selben Milieu wie ein Weißer erzogen wird, kann er ein Mann der Wissenschaft werden wie George Washington Carver, ein geistiger Führer wie Booker T. Washington oder ein Staatsmann wie Felix Eboué, ehemaliger Gouverneur im französischen Äquatorial-Afrika.

Überall treten aber immer wieder Rassenmythen auf. Es ist unheimlich, festzustellen, daß die Demokratie nicht vermocht hat, diese schiefen, naiven oder oft auch schlaue berechnenden Beurteilungen oder Verurteilungen auszurotten, obwohl sie sonst viele Ungleichheiten auf sozialem oder wirtschaftlichem Gebiet zu beseitigen verstanden hat.

* Hieran haben wohl die grausamen Verfolgungen und Vertreibungen der Juden, die katholische Inquisition und der aggressive religiöse Fanatismus überhaupt die größte Schuld. Der Uebersetzer.

Eine der auffallendsten Entdeckungen der Rassenforschung war, daß alle bekannten Rassen sich in dieselben Blutgruppen A, B, O und AB einteilen lassen. Ein Australneger kann also von seinem Blut einem verwundeten Weißen abgeben, wenn er derselben Blutgruppe angehört. Dies ist vielleicht das handgreiflichste Beispiel dafür, daß alle Menschen physisch Brüder sind und gemeinsame Vorfäter haben. Als die Mutationen eintraten, die die Ursache für die verschiedenen Blutgruppen bildeten, waren offenbar die Menschen noch nicht in Weiße, Gelbe und Schwarze aufgeteilt. An der Erziehung liegt es, an den Vorurteilen, die sich von Generation zu Generation vererben, daß man die prinzipielle Gleichwertigkeit der Rassen nicht anerkennen will, oder wie Ashley Montagu es einfach und treffend ausdrückte: «In Amerika, wo Weiße und Schwarze Seite an Seite leben, ist es eine feststehende Tatsache, daß sich weiße Kinder ihren schwarzen Spielkameraden nicht überlegen fühlen, so lange nicht ihre Eltern ihnen einbilden, daß sie es sind.»

(Aus dem Schwedischen übersetzt von Dr. Paul Marcus, Stockholm-Lidingö.)

Tapfere Widerstände innerhalb der katholischen Kirche Italiens

I. «Adesso»

(WFZ) Schon vor Jahren erwähnte man mir eine kleine religiös-soziale Zeitschrift, in der ein tapferer italienischer Priester sich ehrlich bemühe, innerhalb der katholischen Kirche Christentum und Sozialismus zu vereinen. Während mehrerer längerer Aufenthalte in Italien gelang es mir trotz vielfachen Umfragen nicht, näheres über diese Zeitschrift zu erfahren. Erst unlängst fand ich eine Notiz, daß der Herausgeber des «Adesso» — so heißt nämlich die Zeitschrift — vom Papst gemäßregelt worden sei und daß sich dieser unterworfen habe, daß aber sein Blatt nach einigen zu überwindenden Schwierigkeiten weiter bestehe und in Mailand erscheine.* So konnte ich mich endlich in den Besitz einer Nummer setzen.

Der Titel des Blattes «Adesso» (auf deutsch «Heute») will wohl besagen, daß es mit den Forderungen Jesu hier auf Erden, *heute*, ernst

* Via Giacomo Boni 19, Milano. Das Blatt steht im 4. Jahrgang. Abonnementpreis 800 Lire.